

Schweizer Banken betreiben schon lange eine Antisparpolitik

© Tages-Anzeiger Sonntagszeitung vom 18.01.2015 / Wirtschaft

Mathias Binswanger

Nach der hauruckartigen Aufhebung des Mindestkurses zum Euro am letzten Donnerstag bleibt der SNB zur Bekämpfung der Stärke des Schweizer Frankens nur noch ein Mittel: negative Zinsen. Bereits ab dem 22. Januar werden Zinsen unter null Teil der offiziellen Geldpolitik sein. Geschäftsbanken müssen dann für einen Teil ihrer Reserven, also des Geldes, das auf den Girokonten der SNB liegt, einen Strafzins von 0,75 Prozent bezahlen, was das Halten von Frankenanlagen weniger attraktiv machen soll.

Allerdings sind negative Zinsen schon längere Zeit Alltag in der Schweiz. Der Vergleichsdienst comparis.ch hat recht, wenn er heute einen Vergleich der Konditionen bei verschiedenen Banken mit dem Titel: „Sparen ist nicht umsonst.“ überschreibt. Zwar wird bei den Banken aus Alibigründen immer noch so getan, als ob man den Kunden für Sichteinlagen einen positiven Zins bezahlt. Dieser wird mittlerweile aber fast überall durch Gebühren und Spesen überkompensiert. De facto müssen Kunden also die Banken dafür bezahlen, dass sie bei ihnen Geld auf einem Konto halten dürfen.

Ganz ähnlich verhält es sich, wenn man sein Geld in Schweizer Staatsschulden anlegen möchte. Für dieses Privileg muss man dem Bund mittlerweile eine Prämie bezahlen. Schon seit 2011 sind negative nominale Renditen für Bundesanleihen immer wieder zu beobachten und am Freitag waren sämtliche Renditen von Obligationen des Bundes mit einer Laufzeit von bis zu 9 Jahren im negativen Bereich.

Letztlich sind alle diese negativen Zinsen das Resultat einer globalen Suche nach Sicherheit. In einer Welt, wo viele Währungen und Anlagen nicht mehr als vertrauenswürdig gelten, werden sichere Anlagen knapp und damit teuer. Und die weltweit sicherste Anlage ist nicht Gold sondern eine Schweizer Bundesobligation. Dies bewirkt eine entsprechend hohe Nachfrage nach Eidgenossen, deren Preise dann so stark steigen, dass die daraus resultierenden Renditen negativ werden. Und auch die Schweizer Banken haben dermassen viele Kundengelder auf ihren Sichtguthaben, dass sie kein Interesse an weiterem Geldzufluss haben und den Kunden stattdessen eine Gebühr abknüpfen.

Auf diese Weise sind Banken quasi wieder in derselben Situation wie im 17. Jahrhundert in London. Damals entstanden die ersten modernen Banken aus Goldschmiedewerkstätten. Diese lebten teilweise davon, dass Kaufleute gegen eine Gebühr Geld (vor allem Goldmünzen) bei ihnen deponierten, da sie als sichere Lagerstätten galten. Die Sicherheit wurde damals vor allem durch Diebe bedroht, welche es auf die gelagerten Goldbestände abgesehen hatten. Heute sind es hingegen nicht mehr Raubüberfälle, vor denen Anlagen in der Schweiz Sicherheit bieten. Vielmehr kommt die Bedrohung von der Instabilität der Finanz- und Devisenmärkte und der Schuldenproblematik zahlreicher Staaten.

Mit ihrer Negativzinspolitik gerät die SNB aber schnell in ein Dilemma. Solange im Ausland weiterhin Krisenstimmung herrscht, werden die bis jetzt nur leicht negativen Zinsen den Geldzufluss in die Schweiz und damit die Aufwertung des Schweizer Frankens kaum stoppen. Am Freitag kostete ein Euro ungefähr einen Schweizer Franken, was auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand ist. Um das zu ändern, müssen die Zinsen in der Schweiz dann noch stärker negativ werden. Das bekommen aber auch die heimischen Sparer zu spüren, da sie stets noch mehr Strafzinsen bezahlen müssen, egal ob sie das Geld auf dem Konto liegen lassen oder in Obligationen investieren. Auf diese Weise wird Negativzinspolitik schnell auch zu einer Antisparpolitik. Dieser Konsequenz sollte man sich bewusst sein.